

genügt, um Sitte und Brauch zu schaffen: etwa die Opfer an die Götter und die Grabbeigaben für die Toten. Und wie gerade hierbei die Späteren sich oft durch wertlosen Ersatz der Geschenke, durch Teile oder gar nur Nachbildungen davon die Pflicht erleichtern, so bleiben überhaupt nicht selten bloße Andeutungen der „zweckmäßigen“ Handlung übrig: das Aufstampfen im Zorn ist der letzte Rest des Anspringens auf den Gegner in urwüchsigeren Zeiten; durch Zischen wollte man ursprünglich den Beifall zum Schweigen bringen, heute gilt das „Auszischen“ der Darbietung selbst. Nebenwirkungen können zur Hauptsache werden: die Kleidung, heute in erster Linie dem Körper Schutz gewährend und das Schamgefühl schonend, geht zurück auf Schmuck und Trophäe. Veränderte Zustände bewahren häufig die alten Gebräuche und erfüllen sie mit neuem Inhalt: wer denkt beim Ziehen des Hutes noch daran, daß es einstmals das beste Zeichen friedlicher Gesinnung sein mußte, den bergenden Helm vom Haupte zu heben? oder die unbewehrte Hand darzubieten? oder welcher Gast freut sich heute noch über den ihm eingeräumten Ehrenplatz aus denselben materiellen Gründen wie damals, als ihm die Hausfrau beim Zerlegen die besten Stücke zuschob? Vielerlei Gründe führen mitunter — einzeln oder vereint — zur selben Gestalt von Sitte und Brauch: der Leichenschmaus kann zurückgehen auf die selbstverständliche Pflicht der Bewirtung der fremden Gäste, aber auch auf die kannibalischen Verhältnisse, wo der Tote selbst das Hauptgericht beim Ritualmahle lieferte, auf die Zeiten ferner, wo man begann, der für die Grabausstattung bestimmten Genüsse sich selbst zu erfreuen, und endlich auf die Vorstellung, daß der Tote selber unsichtbar mit den Hinterbliebenen tafele. Schon oben wurden erwähnt ehemals sinnvolle Handlungen, die ihren Zweck überlebten und schließlich gleichsam Symbole wurden: dazu gehört im Grunde auch das Trampeln und Klatschen als Zeichen des freudigen Beifalls, das Scharren als Äußerung ungeduldigen Mißvergnügens — heute noch geduldet, aber doch längst zur „Form“ geworden, den Zeiten entstammend, wo noch der ganze Körper Dolmetscher der Gefühle sein durfte; das Schnalzen mit der Zunge soll dem Ohr des Pferdes das Fliegen der Peitsche vor-täuschen; wenn der Stab, das Zeichen der Macht und Gerichtshoheit — selber ein Symbol — über dem armen Sünder gebrochen wird, so heißt das nichts anderes als „das Gericht ist zu Ende“. Wirklicher oder eingebildeter Zweckmäßigkeit, auf jeden Fall also dem Zweckgedanken, entspringt alles, was an menschlichen Handlungen durch Sitte und Brauch geheiligt ist, mag auch erst genaue Überlegung oder gar gelehrte Forschung den Ursprung zu erhellen vermögen. Nur unsere Geschichtsbetrachtung muß und vermag dabei Entwicklungsstufen zu sondern, deren Grenzen natürlich

in Wirklichkeit fließen — in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. — Durch die reiche Fülle der Beispiele, von denen nur ein winziger Teil hier angedeutet werden konnte, regte der Vortragende die Zuhörer zum Nachdenken an über so manches Alltägliche, was sonst seines sinnvollen Ursprunges unbewußt getan, dem teilnehmenden Sinn bei näherem Zusehen doch auch als ein Denkmal langer Kulturentwicklung sich entpuppt und dadurch wertvoll wird. Und so wies die Veranstaltung des Oberhessischen Geschichtsvereins, gewiß auch im Sinne unserer hessischen Vereinigung für Volkskunde, zugleich wieder einmal nachdrücklich darauf hin, wie vieles die Volkskunde gerade dem Freund und Erforscher der Geschichte und der Kulturgeschichte im besonderen Betracht zu sagen hat.

2. Der angekündigte Vortrag über „das deutsche Humanitätsideal“ mußte infolge plötzlicher Erkrankung von Universitätsprofessor Dr. Korff in letzter Stunde für Januar zurückgestellt werden. Die zur Veranstaltung Erschienenen wurden aber dadurch in freundlicher Weise entschädigt, daß der Vorsitzende des Vereins, Geheimrat Prof. Dr. D. Behaghel über die deutschen Personennamen sprach. Er ging aus von den meist zusammengesetzten altgermanischen Namen, in denen die Wünsche der Eltern für die körperlichen und geistigen Eigenschaften ihrer Kinder zum Ausdruck kommen, in denen die Freude am Kampf- und Waffengeöse so oft herausklingt. Schon früh drängen sich sinnlose Namen vor, deren Bestandteile keinen logischen Zusammenhang mehr haben; Stücke der „Paten“-Namen werden aneinandergesetzt. Etwa zweihunderttausend Möglichkeiten der Namensbildung ergeben sich so, die Kürzungen und Kosenamen ungerechnet. — Im Laufe der Geschichte werden die deutschen Personennamen, deren meiste längst unverständlich geworden waren und von denen viele noch deutbare in ihrer kriegerischen Sprache unheimlich zu wirken begannen, mehr und mehr durch fremde, römischen und, zumal mit dem 14. Jahrhundert, biblischen Ursprungs überwuchert. Das Eigengut, insbesondere an Frauennamen, verschwand auf diese Weise fast völlig, um erst neuerdings zu einigem Leben künstlich wieder erweckt zu werden. Früh bereits nahm man zur Unterscheidung seine Zuflucht zu Doppelnamen, in engen Volksgemeinschaften, wie in den rheinischen Städten, natürlich eher als da, wo man lockerer siedelte. Ehemals gab die Familie den Namen. Daß jetzt die lieben „Nächsten“ als Namengeber auftreten, zeigt sich schon darin, daß gar oft bissige Spitznamen der Unterscheidung dienen sollen. Vater- oder manchmal auch Mutternamen, Wohnort, Heimat, Hauszeichen, Eigenschaften und Eigenheiten, selbst einmalige Vorfälle, Stand und Beruf sind die reichlich fließende Quelle von unterscheidenden Personennamen, die durch Vererbung zu Familiennamen werden. Sie häufen sich vom 12. Jahrh.

an in den Bürgerlisten der Städte, kommen aber in manchen Gegenden erst in den letzten Jahrhunderten, oft bloß durch behördlichen Druck, zur Geltung. Selbst heute weiß ja in nicht wenigen Dörfern der Nachbar kaum den amtlichen Familiennamen der Dorfgenossen in der nächsten Gasse — die alten Quellen der sinnvollen und unterhaltenden Unterscheidungsnamen fließen dort noch immer reichlich. Viele geistige Werte, mehr noch an kulturgeschichtlichen Schätzen vermag der Forscher aus der Fülle der deutschen Personennamen zu heben. In der Aussprache bot Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Ebel einige wertvolle Belege und Ergänzungen aus dem reichen Namensbestand Oberhessens und gerade Gießens.

Mittelbar können als Veranstaltungen des Oberhessischen Geschichtsvereins einige Vorträge gelten, die der Schriftführer im Auftrag des Oberhessischen Museums, an dem der Verein als Gesellschafter beteiligt ist, über vorgeschichtliche Thematika in verschiedenen Orten der Provinz auf Wunsch dortiger Freunde der Altertumskunde hielt.

Historischer Verein für Hessen. Auf Veranlassung des historischen Vereins für Hessen wurde in Darmstadt im Gewerbemuseum seit 26. Januar eine Ausstellung von Aquarellen des durch seine Mitarbeit am hessischen Kunstidentmalerwerk bekannten Mainzer Professors Karl Bronner veranstaltet. Die Arbeit vieler Jahre, in Teilen schon mehrmals bei anderen Gelegenheiten gezeigt, wird damit der breiten Öffentlichkeit vorgelegt, um ihr die Schönheit der engeren Heimat, vor allem aber die der heute im Mittelpunkt des Interesses stehenden Provinz Rheinhessen vor Augen zu führen. Daneben finden sich Blätter, die Starkenburg und Oberhessen angehen, das ganze Werk ein beredtes Zeugnis von emsigem Spüren und erfolgreichem bildnerischem Festhalten der Schöpfungen heimatlischen Schaffens vergangener Zeit, um so wertvoller, als manches in der Wirklichkeit schon flacher Neuerungssucht zum Opfer gefallen oder verändert worden ist. Kirchen und Kapellen, schlichte Bauernhäuser und heimelige Straßenschilder, vieles an wenig bekannten Orten, sprechen von der tief empfundenen Freude des Künstlers an der Schönheit der Heimat. Der Besucher der Ausstellung findet in dieser einzigartigen Sammlung eine Fülle heimatkünstlerischer Werte, wie sie so leicht nicht wieder zusammengebracht werden dürften. Und wenn er mit dem Verlangen scheidet, auf Bronners Spuren die Heimat zu durchstreifen, nachdem ihm die Augen dafür aufgegangen, wieviel des Schönen sie umschließt, dann wird Bronners sehnlichster Wunsch sicher damit erfüllt werden. Noch mehr aber ganz gewiß, wenn dem Beschauer klar geworden ist, was wir besitzen und was wir erhalten müssen.

Den Januarvortrag hielt Dr. med. Heinz Lössen, Darmstadt über „Das Spitalwesen in Hessen vor der Reformation“. Er gab einen Überblick über Krankenpflege und Krankenanstalten im Altertum und beleuchtete dann die Fürsorge der Christengemeinden und insbesondere der Klöster für die Kranken, um dann auf die im jetzt hessischen Gebiet bestehenden Ordens- und städtischen Spitäler einzugehen.

Die Mitglieder des Vereins werden zur Vermeidung von Irrtümern hierdurch auf folgende Punkte aufmerksam gemacht: Der Jahresbeitrag für 1924 beträgt 2 Mark, für die in Darmstadt und an Plätzen, an welchen Ortsgruppen bestehen, wohnenden Mitglieder 3 Mark. Der Subskriptionspreis für das im Laufe des Jahres erscheinende Heft 2 vom Band XIV der N. F. des Archivs für hessische Geschichte beträgt 3 Mark.

Bereinigung geborener Hessen-Casseler zu Berlin. Die zwanglose Vereinigung geb. Hessen-Casseler (Kurhessen) zu Berlin, die im Jahre 1890 von Gymnasialprofessor Friedrich Wolff, einem Sohn des in Hessen allgemein bekannten Superintendenten Wilhelm Wolff gegründet und dann bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst 30 Jahre lang geleitet wurde, zählt zur Zeit etwa 150 Mitglieder. Das Winterprogramm des letzten Jahres eröffnete der zeitige Vorsitzende, Abteilungsleiter an der Preussischen Staatsbibliothek Dr. Christoph Weber, am 30. August mit einem Überblick über die neueste hessische Literatur. Am 26. September sprach Geheimrat Oberregierungsrat Dr. Ing. Theobald vom Reichspatentamt über „Landgraf Karl und das Perpetuum mobile des Orphyreus“, am 24. Oktober Oberregierungsrat Muelberg vom Reichswirtschaftsministerium über die Kraftversorgung Niedersachsens, am 29. November Reichsarchivar Dr. Karl Heinrich Schäfer vom Reichsarchiv über die Anfänge der christlichen Kultur in Hessen. Die Abende waren durchweg gut besucht. Der 27. Dezember vereinigte die Mitglieder mit ihren Familien zu einer Weihnachtsfeier. — Für das nächste Vierteljahr sind folgende Vorträge vorgesehen: Am 23. Januar wird der Vorsitzende über die Brüder Grimm und ihre hessische Heimat sprechen, am 27. Februar Regierungsrat Lieber von der Chem. techn. Reichsanstalt über Geschwindigkeitsmessungen, am 26. März Professor Dr. Losch von der Preussischen Staatsbibliothek über das Revolutionsjahr 1848 in Hessen mit besonderer Berücksichtigung der Revolutionszeitung „Hornisse“. — Die Versammlungen finden stets am vierten Mittwoch des Monats, abends 8 Uhr im Ratskeller „Friedenau“ (Hauptstr., Ecke Lauterplatz) statt. Alle in Berlin wohnenden oder sich vorübergehend dort aufhaltenden Hessen sind freundlichst eingeladen und stets willkommen.